

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 19 (1933)

Heft: 49

Artikel: Katholische Minderwertigkeitskomplexe : (ein psychologischer Erklärungsversuch)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHEBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHEBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JÄHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Katholische Minderwertigkeitskomplexe — Dornröschchen — Zur Kritik an der „Schweizer-Schule“ — Der Leitende Ausschuss des K. L. V. S. — Schulnachrichten
— Bücherschau — Mitteilungen — Redaktionelles — BEILAGE: Volksschule Nr. 21.

Katholische Minderwertigkeitskomplexe

(Ein psychologischer Erklärungsversuch.)

Der Ausdruck stand vor einiger Zeit in der „Schweizer-Schule“, im „Trostbrief an den Redaktor“ (Nr. 44). Wie ich mich überzeugen konnte, wussten einige Leser, besonders ältere Damen und Herren, mit diesem achtsilbigen Worte nichts Bestimmtes anzufangen. Es stand zu ihrer Seminarzeit noch nicht im Lehrplane. Uns jüngern Semestern sind die Komplexe bekannt. Wir haben sie im Psychologie-Unterrichte getroffen. Man versteht darunter, so hieß es in unserem Lehrbuche, eine Gesamtheit von Empfindungen oder Vorstellungen (vielleicht aus verschiedenen Sinnesgebieten), die sich zu einer Einheit verbanden. Und wir hatten, an anderer Stelle, den Satz zu lernen, der auch im Lehrbuche in Anführungszeichen steht: „Die Gesamtheit der jeweilen gleichzeitig sich abspielenden psychischen Vorgänge bildet ein Ganzes, das einen in sich zusammenhängenden Komplex von Dispositionen zurücklässt . . .“ In der neuern Psychologie, so diktirte uns der Fachlehrer an den Rand des Buches, versteht man unter Komplex etwas anderes. In der neuern Psychologie, besonders bei Freud und Adler, versteht man unter Komplex Vorstellungen oder Vorstellungsverbindungen, die mit starken Gefühlen beladen sind. Im genannten „Trostbrief“ ist das Wort Komplex offenbar in diesem Sinne gemeint. Minderwertigkeitskomplexe bestehen also darin, dass man sich auf irgend einem Gebiete für minderwertig einschätzt. Und mit dieser Einschätzung, mit diesem Bewusstsein irgend einer Minderwertigkeit, sind dann, je nach dem Urteil des Trägers über die Bedeutung dieses Gebietes, mehr oder weniger starke negative Gefühle, also Unlustgefühle verbunden. Die Stärke dieser Unlustgefühle hängt also nicht von der objektiven Bedeutung dieser Gebiete ab, sondern von der subjektiven Einschätzung. Man kann sich körperlich als minderwertig fühlen und schwer darunter leiden. Man kann sich auch in bezug auf ein einzelnes körperliches Organ als minderwertig fühlen und tief unglücklich sein darob. Man kann sich geistig als minderwertig fühlen: im Gedächtnis, im Denken, in den produktiven Kräften, im Wollen. Man kann seinen Beruf als minderwertig einschätzen. Man kann unter der als minderwertig eingeschätzten Abstammung leiden. Man kann sogar seine Weltanschauung als minderwertig empfinden und dabei doch an ihre Richtigkeit glauben, sich

ihr verpflichtet fühlen. Minderwertigkeitsgefühle haben, sich als minderwertig fühlen, heißt also immer sich als mindern Wertes fühlen — *im Vergleich mit andern*.

Katholische Minderwertigkeitskomplexe! Der „bekannte und weit verbreitete katholische Minderwertigkeitskomplex“, von dem im angezogenen Artikel der „Schweizer-Schule“ die Rede ist, besteht also darin, dass man seine katholische Religion — unter irgend einem oder unter mehreren Gesichtspunkten — als minderwertig empfindet oder einschätzt und dann darunter leidet und dann dieser Einstellung (bewusst oder unbewusst) in einem bestimmten Verhalten Ausdruck verleiht. Und es liegt jener Bemerkung die Auffassung zugrunde, dass der weltanschauliche Minderwertigkeitskomplex besonders bei uns Katholiken vorkomme, und dass er weit verbreitet sei bei uns.

Merkwürdig! Und noch merkwürdiger, dass er auch bei Katholiken vorkommt, die sonst durchaus fest sind im Glauben an die Ueberlegenheit, an die Einzigartigkeit — weil Göttlichkeit — ihrer Religion, und die mit tiefer Ueberzeugung und hoher seelischer Befriedigung ihr Credo von der alleinseligmachenden Kirche beten.

Wie etwa wären diese Tatsachen psychologisch zu erklären?

Vielleicht kommt das daher, dass man die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche nicht richtig versteht. Dass man, glaubensmäßig, die andern Religionen unterschätzt, die Anhänger anderer Religionen beitleidet, weil sie nicht oder nur sehr schwer, nur unter ganz günstigen und seltenen Bedingungen, selig werden könnten. Dabei aber fühlt man doch instinktiv, dass dem nicht ganz so sein kann, dass man andern Religionen Unrecht tut, dass man Andersgläubige zu schlecht einschätzt. Zwischen der gläubigen Ueberzeugung, zwischen dem bewusst rationalen Denken oder Urteilen und zwischen dem mehr unbewussten, instinktiven Empfinden klapft hier ein Widerspruch. Dieser Widerspruch mag in vielen Fällen die Ursache einer gewissen Unsicherheit und damit eines gewissen Minderwertigkeitskomplexes sein.

Oder vielleicht hat man von der katholischen Religion und ihrer Einzigartigkeit und von der Heilsnotwendigkeit der Zugehörigkeit zu ihr richtige Vorstellungen, man ist sich klar über den Begriff der „alleinseligmachenden Kirche“. Dabei aber fühlt man den ge-

gratis,

B O T N

titl. Schweiz. Landesbibliothek

waltigen Unterschied zwischen Katholizismus und Katholizentum, zwischen der Vollkommenheit der Lehre und der Unvollkommenheit ihrer Prediger u. ihrer Bebrenner. Und man hat täglich Gelegenheit, mit eigenen Augen und Ohren wahrzunehmen, wie viele Nicht-Katholiken besser sind als viele Katholiken. Auch dieser — nur scheinbare — Widerspruch mag eine gewisse Unsicherheit geben und dabei Minderwertigkeitsgefühle auslösen.

Und dann sehen wir, dass die Katholiken in den Werten, die in der Welt in erster Linie gelten, im Vergleich mit Andersgläubigen fast durchwegs rückständig sind. Die andern besitzen das Geld. Im wirtschaftlichen Leben führen die andern das grosse Wort. Die andern regieren durch die Grossmacht Presse die Welt und formen die öffentliche Meinung. Theater, Kinos, Vergnügungshäuser aller Art sind meistens im Besitze der andern. Die grosse Politik wird von den andern gemacht. Kurz: in den Dingen dieser Welt bedeuten wir Katholiken — sozusagen — nichts. Und doch gelten in der weiten Welt gerade diese Dinge so viel. Für viele alles, für viele fast alles. „Die Kinder der Welt sind . . . klüger als die Kinder Gottes“ hat schon Jesus Christus gesagt. Ist es zu verwundern, wenn unter diesen Umständen viele Katholiken Minderwertigkeitskomplexe bekommen?

In allem also, was dem irdischen Leben des Menschen dient, was das Glück dieser Erde ausmacht, stehen wir den andern nach. Davon verstehen wir einfach nichts. So sagen es die andern. Und so glauben wir es selber und merken nicht, dass der ganzen Beweisführung ein verhängnisvoller Irrtum zugrunde liegt. Der Irrtum nämlich, dass das Glück dieser Erde wirklich durch diese sogenannten Kulturgüter begründet wird, deren Hauptträger die andern sind. Nein, das Glück dieser Erde ist durch jene Güter bedingt, deren Träger wir, die religiösen Menschen, die katholischen Menschen sind. Das Glück dieser Erde wird nämlich wesentlich durch die gleichen Werte geschaffen, wie das Glück des Jenseits: durch die religiös-sittlichen Werte. Das Glück dieser Erde — und zwar das individuelle und das gesellschaftliche — hängt, wie das ewige, wesentlich von zwei Bedingungen ab: erstens von der Vollkommenheit der Religion, der man angehört, und zweitens von der Gewissenhaftigkeit, mit der man diese Religion betätigt. Wer die Religion zerstört, nimmt dem Menschenleben seinen Sinn. Nimmt dem Menschen in glücklichen Tagen die Führerin und in Tagen des Unglücks den besten Trost. Wer die Religion zerstört, zerschlägt die festeste Stütze des Sittengesetzes, und wer das Sittengesetz zerschlägt, zerstört das Erdenglück, das Glück des Einzelmenschen und das Glück der Gesellschaft. Das aber wissen die andern nicht; sie sind also Unwissende in den allerwichtigsten Fragen dieses Lebens. Und daran denken auch wir Katholiken meistens nicht. Darum leben so viele Katholiken in der irrgen Meinung, für das irdische Leben bedeute ihre Religion eigentlich wenig: sie sei doch eigentlich nur für das Sterben und für das Leben im Jenseits gut. Begreiflich, dass aus einer derart einseitigen, verkehrten Auffassung heraus Minderwertigkeitskomplexe entstehen.

Und weiter macht vielen Katholiken die andere Tatsache schwer zu schaffen, dass wir auf der

Welt zahlenmäßig stark in Minderheit sind. Nach 2000 Jahren immer noch eine kleine Minderheit! Dreihundert Millionen Katholiken von beinahe zwei Milliarden Menschen! Und wie sehr schmilzt auch diese Zahl noch zusammen, wenn wir diejenigen aus unserem Verzeichnis streichen, die zwar katholisch getauft sind und vielleicht die Kirchensteuer bezahlen, aber nicht mehr praktizieren und im Leben durchaus mit „den Kindern der Welt“ gemeinsame Sache machen! Und noch einmal schrumpft die Zahl der Katholiken zusammen, wenn wir weiter diejenigen abzählen, die zwar in rein religiösen Angelegenheiten noch mehr oder weniger freudig praktizieren, die aber in allgemein kulturellen, in politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten mit den ausgesprochenen Gegnern der Kirche zusammengehen; die uns „einseitige“ Katholiken vor den Nichtkatholiken immer wieder blossstellen, die uns romtreue Katholiken immer wieder der Rückständigkeit, der Kulturfeindlichkeit zeihen. Ist es da nicht begreiflich, dass manche von uns die Sicherheit, das katholische Selbstbewusstsein verlieren! In der Minderheit sein, als solcher immer wieder auf die Seite geschoben werden, entmutigt gern, macht leicht klein, erzeugt Minderwertigkeitskomplexe — oder dann reizt es, bei besonderer Veranlagung, zur Opposition, erzieht zur Tapferkeit und Selbstständigkeit, erzeugt Heldentum bis zum Martyrium. Aber diese Veranlagung ist nicht sehr weit verbreitet.

Die eben genannte Art von katholischen Minderwertigkeitskomplexen führt vielleicht auch von der falschen Auslegung des Heilandwortes her: es müsse ein Hirt und ein Schafstall werden. Das Wort wolle doch, so meint man, besagen: es werde einmal so sein, dass alle Menschen katholisch und gute Katholiken seien. Jetzt aber seien wir noch so bedenklich weit von diesem Ziel entfernt, dass man als Katholik allen Grund habe, sich zu — schämen.

Und noch unter etwas leiden viele von uns Katholiken. Wie langsam wir doch die Welt erobern! Man denke dem gegenüber an den Protestantismus, der in paar Jahrzehnten halb Europa gewann! Oder man denkt an den Liberalismus, dem sich in einem Jahrhundert nicht nur halb Europa, sondern ein guter Teil der Menschheit verschrieb! Und man erlebt die raschen Siege des Fascismus und die ungeahnten Erfolge des Nationalsozialismus. Ob da auf Seite des Katholizismus nicht vieles, sehr vieles minderwertig sei? Zwei Jahrtausende, seit Christus seine Anhänger zur Eroberung der Welt — wohlgemerkt: der Welt — ausgesandt! Und heute bekennt sich ein Sechstel — wenigstens äusserlich — dazu, tief innerlich und freudig aber vielleicht bloss ein Zehntel oder ein Zwölftel!

Wahrhaftig: wer bei der Betrachtung dieser Zahlen, aus Unwissenheit oder aus Oberflächlichkeit, nicht daran denkt, dass das Gottesreich seiner Natur nach langsam wächst als irgend ein Reich dieser Erde, weil die Gesetze und die Bedingungen seines Wachstums ganz andere sind; wer nicht erfasst, dass jeder Katholik dieses Reich Gottes immer wieder von neuem in sich selber erschaffen muss, und zwar in hartem Kampfe mit der Welt und mit den Mächten der Finsternis und mit den widrigen Gewalten in der eigenen Brust; wer nichts davon weiss, dass so viele nur darum der Kirche den Rücken kehren, weil sie glau-

ben — es ist zwar eine bedenkliche Irrlehre, aber sie glauben doch daran — weil sie glauben, als Nicht-Katholik sei es leichter zu leben und auf Erden glücklich zu werden denn als Katholik.

Katholische Minderwertigkeitskomplexe! In diesem Zusammenhange fällt mir ein Wort ein, das wir alle schon so oft hörten von der Kanzel herab und in der Christenlehre, und von dem wir schon so oft lasen in katholischen Erbauungsbüchern: das Wort *Menschenfurcht*. Und wir haben es noch alle in Erinnerung, eine wie schwere Sünde die Menschenfurcht sei. Und dass das eine eigentliche katholische Sünde sei, viel mehr eine katholische Sünde als eine protestantische oder rationalistische oder liberale oder jüdische oder mohammedanische. Und dass das die Sünde — viele sagen: *die Sünde* — der Männerwelt sei, viel mehr die Sünde der Männer als der Frauen. Und viel mehr die Sünde der schon starken Heranwachsenden und der noch stärkern Erwachsenen als der schwachen Kinder! Also seien wir Katholiken — in diesem Punkte wenigstens — schlechter, sündiger als die Juden und die Freidenker und die Mohammedaner und die Protestant. Also seien die Männer — in diesem Punkte wenigstens — sündiger als die Frauen. Also seien wir ältere Leute — in diesem Punkte wenigstens — sündiger als die Kinder, die wir doch zu erziehen hätten. — Ich erinnere mich noch recht gut, wie unser Religionslehrer am Seminar diese Sünde behandelte. Nicht dass er etwa vor dem Wort Sünde zurückschreckte! Aber er begnügte sich nicht damit, die Sündhaftigkeit eines Fehlers aufzuzeigen; er suchte den Fehler immer auch irgendwie psychologisch zu verstehen und zu erklären. So erklärte er uns die Menschenfurcht ähnlich, wie wir oben den katholischen Minderwertigkeitskomplex zu erklären versuchten. Und dass dieser Fehler — wenigstens in seiner religiösen Ausprägung — bei Frauen sich weniger zeige als bei Männern, und dass die religiöse Menschenfurcht bei Kindern weniger vorkomme als bei Erwachsenen und Erwachsenen, das röhre — lernten wir beim Katecheten — etwa daher, dass man im Leben draussen Kinder und Frauen ihrer Religiosität wegen kaum belästige. Und das wieder komme vielleicht auch daher, dass der Mann der Apostel der Religion sei und auch andere dafür zu gewinnen suche, und dass diese männlichen Apostel die Religion auch in Verhältnisse hineinzutragen suchten — etwa in politische oder wirtschaftliche oder allgemeine kulturelle Verhältnisse hinein —, wo die andern sie nicht haben möchten. Oder dass der Mann in seinem grössten Selbständigkeitbewusstsein überhaupt schwerer tue, religiös zu sein oder zu scheinen als die von Natur schwächere Frau und das noch schwächere Kind. Und wir Katholiken zeigten mehr Menschenfurcht als andere — wenigstens in unsrem vom Protestantismus und vom Liberalismus durchsetzten Kulturreise —, weil es eben mehr Mut brauche, katholisch zu sein und als Katholik sich zu zeigen. Als Katholik habe man überhaupt die Religion mehr zu zeigen als andere. Und seit dem 16. Jahrhundert und erst recht im 18. Jahrhundert und wieder in den Kulturmäpfzeiten des letzten Jahrhunderts hätte man es ja besonders auf uns Katholiken abgesehen ge-

habt. Allen andern Religionen gegenüber habe das liberale Zeitalter — natürlicherweise — mehr Toleranz geübt als uns Katholiken gegenüber. Keine andere Religion sei — natürlicherweise — so viel verfolgt worden wie die katholische.

Uebrigens, so erfuhren wir weiter, sei die Menschenfurcht, ganz allgemein gefasst, etwas Natürliches. Sie sei jedem edlen Menschen irgendwie eigen. Sie sei ein Ausfluss der natürlichen Nächstenliebe. In diesem Sinne sei Menschenfurcht einfach die Angst, man möchte dem Nebenmenschen durch irgend etwas unangenehm sein, ihn durch ein Wort oder ein Getue belästigen. Und weil die Christen, die Katholiken, die Pflicht hätten, besonders zartfühlend zu sein, zartfühlender, rücksichtsvoller, liebevoller als andere, so komme diese Aengstlichkeit, die man Menschenfurcht nenne, bei ihnen öfters vor als bei andern. Die Menschenfurcht sei also nicht nur eine Sünde; sie trage sogar Züge von Tugend an sich. Und darum habe der Franzose ein viel schöneres Wort zur Bezeichnung dieser seelischen Verfassung als wir Deutsche: er bezeichne diese allgemein menschliche Eigenschaft nicht als Menschenfurcht, sondern als „respect humain = menschliche Rücksicht“. Und endlich, so schloss unser Lehrer, müsse man die religiöse Menschenfurcht, im besondern die katholische Menschenfurcht, noch aus einem ganz besonderen Grunde milde beurteilen. Von Natur aus trage der Mensch sein Tiefstes, das Innerste seiner Seele — und das sei doch die Weltanschauung, die Religion — nicht gern auf den Markt. Weil er fürchten müsse, sie würde dort entweicht, man könnte darüber spotten, da man sie ja doch nicht verstände. Es gebe darum nicht nur eine sexuelle Schamhaftigkeit, sondern auch eine religiöse, eine katholische; eine Schamhaftigkeit in der Frömmigkeit. „Je echter sie (die Frömmigkeit) ist, um so mehr wird der Mensch geneigt sein, vor dem Allerheiligsten seines Herzens einen dichten Vorhang anzubringen“ (Emil Fiedler).

Das war aber nicht das letzte Wort unseres Religionslehrers. Das war nur wieder einmal ein wenig Psychologie mitten in der Theologie der Religionsstunde. Wie schon oft. Und wir hatten das immer so gern. Und machten dabei allemal den Vorsatz, später ein gleiches zu tun. Mit dieser Psychologie hatte der Katechet uns nicht die Aufgabe abgenommen, nun erst recht, vorerst bei uns und später bei der heranwachsenden Jugend, gegen das, was Sünde ist an der Menschenfurcht, zu kämpfen. Es gebe eben etwas in der Menschenfurcht, was Gott wohlgefällige Rücksicht, aber auch etwas, was Feigheit, also Sünde sei. Und unsere schwere apostolische Aufgabe wäre nun die: unsere katholische Sache im Worte und durch das Beispiel immer so zu vertreten, dass die so schöne Liebe und die so zarte Rücksicht auf andere nie verletzt werde, denn nur dann würden wir diese andern dafür gewinnen; anderseits sie aber auch nie aus Schwachheit, Feigheit oder aus „katholischen Minderwertigkeitskomplexen“ heraus zu verbergen; das hiesse unter Umständen zu Verrätern an dieser unserer heiligen Sache werden. Und dann zeigte er uns noch, wie wir es anzukehren hätten, um diesen beiden heiligen Aufgaben zu gleicher Zeit zu genügen.

Aber das war jetzt schon nicht mehr Psycholo-

gie, sondern wieder Theologie und Pädagogik. Darum nichts weiter davon! Wir wollten ja nur an einem Beispiele zeigen, eine wie gerechte und milde Wissenschaft die Psychologie ist. —r.

Dornröschen

Die Wüste, die Steppe und das Gebirge vor allem sind reich an Märchen und Sagen. Als es noch keine Bücher und Zeitungen gab, als die Menschen noch abgeschlossener lebten, erfanden wohl die Mütter zur Unterhaltung ihrer Kinder das Märchen. Ohne scharfe Logik bewegen sich in diesem Zauberreiche der kindlichen Phantasie alle Dinge und Personen. Es wimmelt darin von Zauberwesen aller Art, von Zwergen, Hexen, Nixen, Drachen, Schlangen, Kröten; aber auch die Könige und Prinzessinnen, die Kronen und die Schätze, das Schwert und das Gold spielen eine grosse Rolle. Eine bestimmte Zeit der Handlung ist nicht genannt, auch keine geographische Oertlichkeit — im Gegensatz zur Sage, „Es war einmal.“ — Ob die Geschehnisse möglich sind oder nicht, spielt für die kindliche Phantasie keine Rolle. Wenn es nur recht bunt und gefährlich zugeht und dann eine gute, gerechte Lösung kommt: eine hehre Belohnung des Guten, eine grässliche Strafe für den Bösen. Diese überraschenden Wendungen sind es auch, die das Märchen selbst für Erwachsene reizvoll gestalten; Gelehrte und Künstler, so gut wie naive Naturmenschen, haben sich stets gerne mit dem Märchen befasst, es gesammelt, neu aufgeschrieben, übersetzt, illustriert. Mit Recht. Denn, ist das Märchen auch „nicht wahr“, so hat es doch Wahrheitskörner des Lebens in sich. Alle Tugenden und Laster der Menschen werden darin berührt, verherrlicht, verurteilt, zur Belehrung von Grossen und Kleinen.

Die Freude der Eltern am Kind leitet „Dornröschen“ ein, auch die Eitelkeit der Eltern, die sich nicht zu fassen und zu mässigen wissen. Kinderhaft, humorvoll klingt die Mitteilung, dass der König keinen 13. Teller „vermag“. Die „heilige“ Zahl 12 spielt vielleicht eine Rolle und die böse, Unglück bringende 13. (Heilige Zahlen: 1 [Gott], 3 Personen, 7 Gaben des Geistes, 12 Apostel etc.)

Die weisen Frauen geben Gelegenheit, über Prophetie und Wahrsagen zu reden. Was wünschen sie Dornröschen? Die Reihenfolge der höchsten Güter ist interessant: Tugend, Schönheit, Reichtum u. s. f. Eine richtige Wertschätzung der Dinge findet hier in der Belehrung Platz. Die Tugend überwiegt alles andere. Die Schönheit, so begehrswert sie ist, ist zwar ein „Empfehlungsbrieft der Natur“, kann aber auch zum Fallstrick werden. Reichtum ist nur soviel wert, als er gut angewendet wird. Der Neid, die Missgunst wird in der hässlichen, unhöflichen, teuflischen 13. Frau personifiziert. Um das Unglück zu verhüten, ergreift der König alle Vorsichtsmassregeln; aber das „Schicksal“ erfüllt sich doch. Die Neugierde der Kinder hat schon manches Unheil angerichtet. Reizend ist sowohl das Einschlafen (selbst die Fliegen an der Wand stehen still!), wie das Erwachen im Schlosse geschildert. Wie alles Leben erstarrt und später weiterpulsiert: das ist vielleicht ein unbewusstes Sinnbild der Auferstehung zum ewigen Leben. Mit Recht wird Dornröschen zur Einheit „Erwachen“ (Frühling, Jugend) eingereiht. Der alte Mann erzählt die Sage und warnt die stürmende Jugend vor der Gefahr. Aber der Jüngling hat Mut, trotz allen Hindernissen, und „dem Mutigen gehört die Welt“. Aber Glück muss man haben. Die Verhältnisse müssen mithelfen im Leben. („Hundert Jahre waren eben verflossen.“) Wäge und wage!

M-a

Zur Kritik an der „Schweizer-Schule“

sandte uns ein Kollege (pg.) verdankenswerte „Randglossen“ und praktische Anregungen. Er bezeichnet die bisherige Führung als „vorzüglich“, zeigt unsere manifachen Arbeitsgebiete, nennt die bedeutendern Mitarbeiter und sagt im Wesentlichen folgendes: „Ich bin mit dem Einsender —r (in Nr. 44) nicht ganz einverstanden, dass wir als Schulmeister berufsmässige Kritiker, noch weniger Nörgler sein sollten. Wir wollen nicht niederreissen, sondern aufbauen und ergänzen. — **Grundsätzliche Fragen** müssen absolut behandelt werden, damit Erzieherin und Erzieher in der Schule und in der Oeffentlichkeit apologetisch wirken können. „Worte bewegen, Beispiele reissen hin“. Ein wirklich bildungsbedürftiger Volksschullehrer soll in Mussestunden auch **wissenschaftliche Artikel** lesen, um nicht an geistiger Schwindsucht hinzusiechen. Wie häufig kommt es vor, dass ein Lehrer Satz für Satz aus dem Buch mit „Kunstpausen-Husten“ abliest, ohne den zu behandelnden Stoff zu vertiefen und zu ergänzen. Ablesen verlangt keine Vorbereitung, aber das Wissen. Bei guter Selbstbildung brauchst Du nicht lange gedruckte Lehrübungen. Eigene Erfahrung, das „Erkenne dich selbst“ ist der beste Lehrmeister. — Weil wir als katholische Lehrer in der Minderheit sind, soll unsere praktische **katholische Aktion in Taten** leuchten, nicht allein in begeisterten Reden!“

Der Leitende Ausschuss des K. L. V. S.

versammelte sich am 6. Oktober und 23. November in Luzern. Er konstituierte sich wie folgt: Kantonalschulinspektor Maurer, Luzern, Präsident (von der Delegiertenversammlung gewählt); Seminardirektor L. Rogger, Hitzkirch, Vizepräsident; Lehrer Jos. Müller, Flüelen, Aktuar; Erziehungsrat A. Elmiger, Littau, Kasier; Jg. Fürst, Bezirkslehrer, Trimbach, Beisitzer.

1. Auf Grund der Darlegungen und Vorschläge des Hauptschriftleiters besprach der Ausschuss die Gestaltung und Finanzierung der „Schweizer-Schule“. Bezüglich des künftigen Titels, für den vier Vorschläge vorlagen, wurde unter den Mitgliedern des Zentralkomitees eine Umfrage veranstaltet, die mit starker Mehrheit für die Beibehaltung des bisherigen, gewohnten und lieben Namens entschied. Um auch im Titel anzudeuten, dass unsere Zeitschrift sich nicht nur mit der Schule, sondern mit dem weiten Erziehungsgebiet befasst, wird sie künftig den Untertitel tragen: „Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht.“ Die Neugestaltung wird einen kräftigen Aufschwung bringen, wenn die Werbetätigkeit und Mitarbeit allseitig das hält, was sie jetzt hoffnungsfreudig verspricht.

2. Gemäss der Anregung wegen der Ecker-Bibel an der Delegiertenversammlung sollen sondierende Schritte getan werden.

3. Für eine eigene Sterbekasse ist in einer Reihe von Sektionen kein Bedürfnis; darum wird die Angelegenheit von Seiten des Vereins nicht weiter verfolgt.

4. Als erster Schritt zur Gründung eines Katholischen Mittelschullehrervereins soll die Bildung von Sektionen an den katholischen Mittelschulen gefördert werden.

5. An die Adresse der leitenden Organe des Schweiz. kath. Volksvereins wird der Wunsch gerichtet, die reorganisierte Sektion für Erziehung und Unterricht möchte möglichst bald aktiv für die Zusammenfassung aller Bestrebungen und Organisationen auf diesem Gebiete wirken.“

6. Der neuorganisierten Kinderhilfe des Schweiz. Caritasverbandes sichert der Ausschuss volles Interesse zu. Er bittet die Vereinsmitglieder, dieses Werk in Verbindung mit den Pfarrseelsorgern nach Möglichkeit fördern zu helfen. (Vgl. den Aufruf in Nr. 48!) Bestimmtere Aufklärung über Zweck und Organisation wird noch gegeben werden.

7. Unsere Stellung zu den schweiz. Jugendherbergen wird gründlich studiert.

8. Die Stiftung Zwyssighaus ersucht uns um Unterstützung für die Erwerbung des Geburtshauses Pater Alberik Zwyssigs und seine Einrichtung als Erholungs- und Ferienheim für Schweizer Musiker, ihre Frauen und Kinder. Trotzdem der